

Leseprobe

Fred Vargas

Bei Einbruch der Nacht

Kriminalroman

Broschur , 336 Seiten

Erschienen bei: Aufbau Taschenbuch

978-3-7466-1513-4

8,50 €

Fred Vargas

Bei Einbruch der Nacht

1

Zwei Männer kauerten im Gestrüpp.

»Willst du mir vielleicht meine Arbeit erklären?« flüsterte der erste.

»Ich will gar nichts«, antwortete sein Begleiter, ein großer Kerl mit langen blonden Haaren, der Lawrence hieß. Ohne eine Bewegung beobachteten die beiden Männer mit den Ferngläsern in der Hand ein Wolfspaar. Es war zehn Uhr morgens, und die Sonne brannte ihnen auf den Rücken.

»Der Wolf da ist Marcus«, nahm Lawrence das Gespräch wieder auf. »Er ist zurückgekommen.«

Der andere schüttelte den Kopf. Es war ein Mann aus der Gegend, klein, dunkle Haut, ein bißchen bockig. Er überwachte die Wölfe des Mercantour-Massivs* seit sechs Jahren. Er hieß Jean.

* Mercantour, Gebirgsmassiv in den Seealpen an der französisch-italienischen Grenze. Auf der französischen Seite befindet sich der 685 km² große Mercantour-Nationalpark.

»Das ist Sibellius«, murmelte er.

»Sibellius ist wesentlich größer. Der hat nicht diese gelbe Strähne am Hals.«

Verunsichert stellte Jean Mercier erneut sein Fernglas scharf und sah den Wolfsruden, der dreihundert Meter östlich von ihrem Versteck um den ihm vertrauten Felsen strich und manchmal den Fang in den Wind hob, prüfend an. Sie waren sehr nah, zu nah, es wäre besser, sich etwas zurückzuziehen, aber Lawrence wollte um jeden Preis filmen. Deshalb war er da: um die Wölfe zu filmen und dann seine Reportage in Kanada loszuwerden. Aber seit sechs Monaten schob er seine Rückkehr immer wieder unter obskuren Vorwänden hinaus. Um die Wahrheit zu sagen: Der Kanadier setzte sich langsam fest. Jean Mercier wußte, warum. Lawrence Donald Johnstone, ein namhafter Spezialist für kanadische Grizzlybären, war einer Handvoll europäischer Wölfe verfallen. Und er konnte sich nicht dazu durchringen, das zu sagen. Na ja, ohnehin redete der Kanadier so wenig wie möglich.

»Sie ist im Frühling zurückgekommen«, murmelte Lawrence. »Hat ihre Familie gegründet. Aber ich erkenn sie nicht wieder.«

»Das ist Proserpina«, flüsterte Jean Mercier, »die Tochter von Janus und Juno, dritte Generation.«

»Mit Marcus.«

»Mit Marcus.«

Mercier sah es endlich ein. »Und das Gute an der Sache ist, daß es ganz neue Welpen gibt.«

»Gut.«

»Sehr gut.«

»Wie viele?«

»Zu früh, um das zu sagen.«

Jean Mercier kitzelte ein paar Notizen in sein am Gürtel befestigtes Notizbuch, trank aus seiner Feldflasche und nahm seine Position wieder ein, ohne auch nur den kleinsten Zweig knacken zu lassen. Lawrence legte das Fernglas hin und wischte sich über das Gesicht. Er griff nach der Kamera, richtete sie auf Marcus und begann lächelnd zu filmen. Er hatte fünfzehn Jahre seines Lebens unter Grizzlybären, Karibus und kanadischen Wölfen verbracht, hatte allein die riesigen Nationalparks durchzogen, während er beobachtete,

Notizen machte, filmte und manchmal den Ältesten unter seinen wilden Begleitern half. Nicht gerade lustige Kerle. Ein altes Grizzlyweibchen, Joan, das mit gesenkter Stirn zu ihm gekommen war, um sich den Pelz kratzen zu lassen. Lawrence hatte nicht gedacht, daß das arme, beengte, verwüstete und domestizierte Europa ihm irgend etwas ansatzweise Lohnendes zu bieten hätte. Er hatte diesen Reportageauftrag im Mercantour-Massiv unter Vorbehalten und nur deshalb angenommen, weil es Sachen gibt, die man nicht ablehnen kann.

Und so saß er nun schließlich schon ewig in diesem Winkel des Gebirges und schob seine Rückkehr vor sich her. Deutlich gesagt, er trödelte herum. Er trödelte wegen der europäischen Wölfe und ihres grauen, erbärmlichen Fells, dieser armen, keuchenden Verwandten der hellen Polarwölfe mit buschigem Fell, die seiner Vorstellung nach all seine Zärtlichkeit verdienten. Er trödelte wegen der dichten Wolken von Insekten, der Ströme von Schweiß, wegen des verkohlten Strauchwerks, der knisternden Hitze dieser mediterranen Welt. »Warte, du hast nicht alles gesehen«, sagte Jean Mercier in etwas belehrendem Ton, mit diesem stolzen Ausdruck des Kenners, des Hitzigen, des Überlebenden des Sonnenabenteuers. »Wir haben erst Juni.« Und schließlich trödelte er wegen Camille.

Hier sagten sie, er »setze sich fest«.

»Das ist kein Vorwurf«, hatte ihm Jean Mercier mit einer gewissen Würde gesagt, »aber besser, du weißt es: Du setzt dich fest.«

»Nun, jetzt weiß ich es«, hatte Lawrence erwidert.

Lawrence stoppte die Kamera, legte sie vorsichtig auf seinen Rucksack, deckte sie mit einem weißen Tuch zu. Der junge Marcus war gerade in Richtung Norden verschwunden.

»Er ist los, um vor der großen Hitze zu jagen«, bemerkte Jean.

Lawrence besprühte sich das Gesicht, befeuchtete seine Mütze, trank zehn Schlucke. Meine Güte, diese Sonne. Noch nie so eine Hölle erlebt.

»Drei Welpen mindestens«, murmelte Jean.

»Ich koche«, sagte Lawrence und verzog das Gesicht, während er sich mit der Hand über den Rücken fuhr.

»Wart's ab. Du hast noch nicht alles gesehen.«

2

Kommissar Jean-Baptiste Adamsberg schüttete die Nudeln ins Sieb, ließ sie zerstreut abtropfen und beförderte alles auf seinen Teller – mit Käse und Tomaten, das würde heute abend reichen müssen. Er war wegen der Vernehmung eines jungen Idioten, die sich bis elf Uhr hingezogen hatte, spät nach Hause gekommen. Denn Adamsberg war langsam, er mochte es nicht, die Dinge und die Menschen anzutreiben, so blöd sie auch sein mochten. Vor allem aber haßte er es, sich selbst anzutreiben. Der Fernseher lief auf Zimmerlautstärke, Kriege, Kriege und wieder Kriege. Er kramte geräuschvoll im Durcheinander der Besteckschublade, fand eine Gabel und stellte sich vor den Apparat.

»... kam es in einem bislang verschont gebliebenen Kanton des Departements Alpes-Maritimes erneut zu Angriffen durch Wölfe des Mercantour. Es ist die Rede von einem Tier von außergewöhnlicher Größe.

Legende oder Wirklichkeit? Vor Ort ...«

Ganz langsam näherte sich Adamsberg mit dem Teller in der Hand auf Zehenspitzen dem Fernseher, wie um den Moderator nicht zu erschrecken. Eine unbedachte Bewegung, und der Typ würde aus dem Fernseher fliehen, ohne die fabelhafte Geschichte von den Wölfen zu Ende zu erzählen, die er gerade begonnen hatte. Adamsberg stellte den Apparat lauter und ging wieder ein Stück zurück. Er mochte Wölfe, so wie man Alpträume mag. Seine ganze Kindheit in den Pyrenäen war eingehüllt in die Stimmen der Alten, die das Epos von den letzten Wölfen Frankreichs erzählten.

Und als er mit neun Jahren nachts durch das Gebirge gezogen war, als sein Vater ihn auf die Bergpfade geschickt hatte, um Anmachholz zu holen, ohne Widerrede, da hatte er zu sehen geglaubt, wie ihre gelben Augen ihn den ganzen Weg über verfolgten. »Wie glühende Holzstückchen, Bürschchen, wie glühende Holzstückchen leuchten die Wolfsaugen in der Nacht.«

Und wenn er heute dorthin in seine Berge zurückkehrte, nahm er nachts dieselben Pfade. Wie deprimierend der Mensch doch ist, er klammert sich immer an das Schlimmste.

Er hatte sehr wohl gehört, daß einige Wölfe aus den Abruzzen wieder die Alpen überquert hatten, schon vor ein paar Jahren. Eine Bande von Verantwortungslosen gewissermaßen. Beschwipste Trunkenbolde.

Sympathischer Streifzug, symbolische Rückkehr, herzlich willkommen, ihr drei Kerle aus den Abruzzen mit eurem schütterten Pelz. Salut, Kameraden. Er glaubte zu wissen, daß ein paar Typen dort oben im Geröll des Mercantour sie seitdem wie einen Schatz hätschelten. Und daß ihnen von Zeit zu Zeit ein Lamm vor die Zähne kam. Aber es war das erste Mal, daß er Bilder davon sah. Wie, was – diese plötzliche Bestialität sollte das Werk der wackeren Burschen aus den Abruzzen sein? Während er schweigend weiter aß, sah Adamsberg auf

dem Bildschirm ein zeretztes Schaf, er sah blutverschmierten Boden, das verzerrte Gesicht eines Schafzüchters, das blutbefleckte Fell eines Schafes, das zerrissen auf dem Gras einer Weide lag. Die Kamera fuhr genüsslich die Wunden ab, und der Journalist spitzte seine Fragen zu, schürte das Feuer der dörflichen Wut. Zwischen diesen Bildern tauchten Wolfsschnauzen auf dem Bildschirm auf, hochgezogene Lefzen, aus alten Dokumentarfilmen eingeblendet und eher vom Balkan als aus den Alpen stammend. Man hätte glauben können, das gesamte Hinterland von Nizza ginge plötzlich vor dem Atem der wilden Meute in die Knie, während alte Schäfer stolze Gesichter reckten, um das Tier herauszufordern und ihm direkt in die Augen zu sehen. »Wie glühende Holzstückchen, Bürschchen, wie glühende Holzstückchen.«

Blieben die Fakten: etwa dreißig im Massiv erfaßte Wölfe, wenn man die jungen, verstreuten nicht mitzählte, etwa zehn an der Zahl, dazu die streunenden Hunde, die kaum weniger gefährlich waren. Hunderte von Schafen mit zerbissener Kehle im Lauf der vergangenen Saison in einem Umkreis von zehn Kilometern um den Mercantour-Nationalpark. In Paris redete man nicht davon, weil einem Geschichten von Wölfen und Schafen in Paris ziemlich egal sind, und Adamsberg hörte die Zahlen mit Verblüffung. Mit zwei neuen Überfällen im Kanton von Auniers war die Sache wieder in die Schlagzeilen gerückt.

Auf dem Bildschirm erschien ein bedächtiger, sehr professioneller Tierarzt, der mit dem Finger auf eine Wunde zeigte. Nein, da sei kein Zweifel möglich, hier die Bißspur der oberen Reißzähne, der vierte vordere Backenzahn rechts, sehen Sie, und da, davor, der rechte Eckzahn, sehen Sie dort und hier und darunter, hier. Und der Abstand zwischen den beiden, sehen Sie. Das ist der Kiefer eines großen Mitglieds der Familie der Canidae.

»Würden Sie sagen, ein Wolf, Doktor?«

»Oder ein sehr großer Hund.«

»Oder ein sehr großer Wolf?«

Dann erneut das verstockte Gesicht eines Schafzüchters. Vier Jahre schlugen sich diese Drecksviecher jetzt schon mit dem Segen der Leute aus der Hauptstadt den Wanst voll, noch nie hatte man derartige Verletzungen gesehen. Noch nie. Fangzähne, groß wie eine Hand. Der Schafzüchter streckte den Arm aus und deutete auf die Linie der Berge am Horizont. Da oben streicht er herum. Ein Tier, wie man es noch nie gesehen hat. Sollen sie doch lachen in Paris, sollen sie doch lachen. Es wird ihnen schon vergehen, wenn sie's erst mal sehen.

Fasziniert aß Adamsberg im Stehen seinen Teller mit kalten Nudeln leer. Der Moderator wechselte zum nächsten Thema. Die Kriege. Langsam setzte sich der Kommissar, stellte seinen Teller auf den Boden. Meine Güte, die Wölfe vom Mercantour. Die kleine, unschuldige Meute vom Anfang hatte sich ganz schön vergrößert. Sie weitete ihr Jagdrevier Kanton für Kanton aus. Sie drang über das Departement Alpes-Maritimes hinaus. Wie viele von den vierzig Wölfen mochten wohl angreifen? Rudel? Paare? Ein Einzelgänger? Ja, so war das in den Geschichten. Ein heimtückischer, grausamer Einzelgänger, der sich nachts den Dörfern näherte, das Hinterteil tief geduckt über seinen grauen Läufen. Ein mächtiges Tier. Das Tier vom Mercantour. Und die Kinder in den Häusern. Adamsberg schloß die Augen. »Wie glühende Holzstückchen, Bürschchen, wie glühende Holzstückchen leuchten die Wolfsaugen in der Nacht.«